

# Bote von der Ybbs.

## (Wochenblatt.)

*Handwritten signature and notes in the top right corner.*

<p><b>Bezugspreis mit Postversendung:</b></p> <p>Ganzjährig . . . . . fl. 5.20          Halbjährig . . . . . „ 2.60          Vierteljährig . . . . . „ 1.30</p> <p>Pränumerations-Beträge und Einschaltungs-Gebühren sind voraus und portofrei zu entrichten.</p>	<p><b>Schriftleitung und Verwaltung:</b> Obere Stadt Nr. 8. — Unfrancirte Briefe werden nicht angenommen, <b>Handschriften</b> nicht zurückgestellt.</p> <p><b>Ankündigungen</b>, (Inserate) werden das erste Mal mit 5 Kr. und jedes folgende Mal mit 3 Kr. pr. 3spaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Dieselben werden in der Verwaltungsstelle und bei allen Annoncen-Expeditionen angenommen.</p> <p>Schluss des Blattes <b>Freitag 5 Uhr Nm.</b></p>	<p><b>Bezugs-Preise für Waidhofen:</b></p> <p>Ganzjährig . . . . . fl. 4.40          Halbjährig . . . . . „ 2.20          Vierteljährig . . . . . „ 1.10</p> <p>Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 Kr. berechnet.</p>
---	--	--

Nr. 12. Waidhofen a. d. Ybbs, den 23. März 1889. 4. Jahrg.

### Elternhaus und Schule.

Mit dem beginnenden Schulbesuche tritt zur Erziehung des Kindes durch die Eltern noch die Erziehung durch die Schule als zweiter Factor hinzu. Ohne Zweifel ist es nun im Interesse einer einheitlichen Erziehung gelegen, daß diese zwei erzieherischen Factoren sich gegenseitig unterstützen und ergänzen, oder mit anderen Worten, daß Schule und Elternhaus in innigster Wechselbeziehung stehen. Man sollte meinen, daß eine so klarliegende Forderung, wie die eben ausgesprochene, von Seite der Eltern längst erkannt sei. Und doch lehrt die Erfahrung, daß dem meist nicht so ist, und daß die Schule noch immer gezwungen ist, die Eltern an ihre so dringenden Pflichten mahnen zu müssen. Wenn Eltern selbst in Fällen, in denen sie durch die Schule direct zur Mitwirkung aufgefordert werden, diese versagen, dann läßt sich um so weniger erwarten, daß sie aus eigenem Antriebe ihre Hand bieten werden.

Zu den wichtigsten Mittheilungen aus der Schule gehören z. B. die Schulausweise, die den Eltern periodisch zur Unterschrift vorgelegt werden, Nachrichten, die, in der rechten Weise vom Elternhause gewürdigt und ausgenützt, namentlich für nachlässige und unfolgsame Schüler einen mächtigen Sporn zu regerem Fleiße und größerem Gehorsam abgeben könnten. Wie verhalten sich nun die Eltern zumeist zu diesen „Schulnachrichten“? — Auf die Frage des Lehrers, was denn die Eltern zu ihnen gesagt haben, kann gewiß der größte Theil der Schüler nicht mehr sagen, als daß der Vater eben seinen Namen auf das Papier geschrieben, ohne eine weitere Bemerkung zu machen. Und wenn es nur immer die eigenhändige Unterschrift des Vaters wäre. Mitunter unterfertigen angeblich Tanten und Onkel, ältere Geschwister oder wohl gar die Schüler selbst die Schulnachrichten. Ja manche Mütter sind sogar thöricht genug, etwaige schlechte Nachrichten vor den Augen des strengen Vaters absichtlich zu verbergen, damit ihr Liebling ja nicht aus seiner süßen, trägen Behaglichkeit gestört werde. Schließlich kommen auch Fälle vor, daß Eltern, wenn die Schulnachrichten nicht nach ihrem Geschmacke sind, unwillig sind und sich sogar weigern, dieselben zu unterschreiben.

Also läßt auf diese Weise das Elternhaus die Schule im Stiche, und es ist um den so sehr gehofften Erfolg geschehen. Aber auch nach anderen Seiten zeigt sich diese Außerachtlassung des elterlichen Einflusses, so hinsichtlich der Hausaufgaben. Nur zu oft verhalten sich die Eltern Nachrichten gegenüber, daß die Schüler die Hausaufgaben entweder gar nicht oder doch nur sehr mangelhaft gearbeitet haben, aus einer ungenügenden Würdigung der Sache ganz theilnahmslos, was im Interesse der so eminenten erzieherischen Bedeutung der Hausaufgaben tief zu bedauern ist.

Für das Kind sind die Hausaufgaben eine Arbeit, die es aus einer mehr freien Selbstthätigkeit zu verrichten hat. Durch diese Arbeiten muß das Kind schon in seiner frühesten Jugend jenes süße Gefühl empfinden lernen, welches seinen Ausdruck in den Worten findet: „Nach gethauer Arbeit ist gut ruhen!“ Das Kind muß schon in seiner frühesten Jugend sich an die Arbeit gewöhnen, Freude an der Arbeit empfinden lernen. Daher dürfen die Eltern die Hausaufgaben ihrer Kinder nicht ignorieren, sondern, besonders bei vorkommenden Klagen, die Ausführung der Hausaufgaben überwachen oder sich doch wenigstens die ausgeführte Arbeit vorweisen lassen. Unnachlässig aber sollen sie auf die Wiederholung einer ohne Fleiß oder gar schleuderhaft ausgeführten Arbeit dringen, und immer darauf bedacht sein, das Kind an Ordnung und Selbstständigkeit zu gewöhnen, da sie dasselbe ja für's Leben erziehen und diese Eigenschaften in der Welt von Jedermann gefordert werden. Die Schule will hiedurch den Eltern keine Lehrpflichten aufhalsen, sondern wünscht nur, daß die Eltern mit ihr Hand in Hand gehen, sie in ihrem Streben unterstützen und dort eingreifen, wo der Lehrer die Ueberwachung nicht selbst besorgen kann.

Wir haben im Obigen nur zwei der wichtigsten Punkte aus dem Zusammenwirken von Schule und Haus herausgegriffen, um darauf hinzuweisen wie die Eltern der Arbeit der Schule ihre vollste Theilnahme widmen sollten. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nun die Aufmerksamkeit aller Schulfreunde auf eine Broschüre lenken, welche bestimmt und auch in hohem Grade geeignet ist, reichen Segen zu stiften. Sie betitelt sich: „Elternhaus und Schule und deren Zusammen-

wirken bei der Erziehung der Kinder“, im Auftrage der Bezirks-Lehrerconferenz verfaßt von Robert Schwarz, Nebungsschullehrer in St. Pölten.

Nach der Idee des Verfassers soll dieses Büchlein von den Bezirks- und Ortschaftsräten, Gemeindevereinigungen, Schulfreunden u. s. w. in größeren Partien angekauft\*) und durch die Lehrer bei der Aufnahme der Kinder in die Schule oder bei sonstigen Gelegenheiten den Eltern eingehändigert werden. Welcher Lehrer hätte nicht schon das Bedürfnis gefühlt, den Eltern der ihm anvertrauten Kinder Winke und Wünsche mitzutheilen, deren Befolgung das Wirken der Schule erleichtern, das Verhältnis zwischen Schule und Haus zum Nutzen der Jugend zu einem guten gedeihlichen gestalten könnte. Aber die Lehrer haben verhältnismäßig nur selten Gelegenheit, gerade mit jenen Eltern zu verkehren, denen sie recht viel zu sagen hätten, und wenn bei der Aufnahme der Schüler oder bei anderen Anlässen die Eltern in die Schule kommen, fehlt es zumeist an Zeit, sich mit ihnen in umständliche Erörterungen einzulassen. Wie gut wird es also sein, wenn die Lehrer z. B. in dem für das neuereitretende Kind, die begleitende Mutter und auch für den Lehrer hochbedeutsamen Augenblicke der Einschreibung an die Mutter des neuen Zöglinges werden die Worte richten können: „Was ich mit Ihnen zum Besten Ihres Kindes zu sprechen, worauf ich Sie aufmerksam zu machen, um was ich Sie zu bitten hätte, alles das finden Sie in diesem Büchlein enthalten. Lesen Sie es recht aufmerksam und trachten Sie, den darin angeführten Forderungen möglichst genau zu entsprechen. Sie werden die Thätigkeit der Schule unterstützen, dem Kinde dadurch sehr viel Gutes thun und sich selbst eine Freude schaffen“. Daß diese Schrift für diesen Zweck trefflich abgefaßt ist, dürfen wir versichern. Sie enthält in 19 Kapiteln Alles, was ein gewissenhafter Lehrer den Eltern ans Herz zu legen hat, wenn er sie zu einer ersprießlichen Mithilfe bei seiner Arbeit anspornen will. Der würdige, zum Herzen sprechende, mehr volkstümliche Ton, eine der religiösen Auffassung der Erziehungsfrage

\*) Preis 10 Kr., 25 Exemplare 2 fl. 25 Kr., 50 Exemplare 4 fl., 100 Exemplare 7 fl., 500 Exemplare 30 fl. Neudruck, Wien, Karl Gräser, I., Akademiestraße 2b. Der Bezirksgericht St. Pölten hat die amtliche Empfehlung der Broschüre beifolgt.

### Wenn man nicht deutsch kann!

Der Volksfreund liebt auch die Sprache seines Volkes. Darum hat er's nie begreifen können, daß die Deutschen, welche die reichste Sprache der Welt ihr eigen nennen und nach oberflächlicher Schätzung nicht weniger als eine halbe Million Wörter vorrätig haben, gegen hunderttausend fremde Wörter ausleihen müssen, um sich verständlich zu machen. Der Volksfreund hat immer gemeint, so reiche Leute sollten stolz sein auf ihr von den Vätern ererbtes und von den erleuchtetsten Geistern ehrlich vermehrtes Besitztum und sollten nicht betteln gehen in ausländische Sprachtöcher. Leider hört man aber in den schönen deutschen Landen seit Jahrhunderten fremdes Sequetsch, und je mehr einer lateinische, griechische, französische und weiß Gott, was für Brocken in seine gesunde, deutsche Kraftsuppe eintunkt, für desto gescheiter und aufgeklärter hält er sich.

Ja es ist schon soweit gekommen mit dieser Krankheit daß gewöhnliche Leute, welche nicht Zeit haben zum Nachdenken, wegen der bitteren Sorge ums tägliche Brot, nimmermehr wissen, was deutsch und was fremd ist, und einen wohlmeinenden Deutschen, der seine Muttersprache rein reden will, angaffen, wie Gellert das Rhinoceros, was ein ganz gemeines Nashorn ist.

Dem Volksfreunde ist es einmal selber so gegangen vor nicht gar langer Zeit. Er kommt in einen Kaufladen und verlangt zehn Postkarten für sein bares Geld. Da schaut ihn das alte Weiblein hinter dem Ladentische groß an über ihre Messingbrille und sagt: „Postkarten haben wir keine nicht.“

Der Volksfreund läßt sich aber nicht abspeisen, weil vor der Thür ein Schildlein hängt mit der Inschrift: „Verkauf von Postwertzeichen.“ Er verlangt also nochmal Postkarten, das Stück zu zwei Kreuzer. Jetzt geht dem Weiblein ein Licht auf und es belehrt den Käufer: „Correspondenzkarten sagt man! Da sind sie.“

Auf das hin verlangt der belehrte Volksfreund zehn Briefhüllen. Neues Staunen, neue Verlegenheit. „Zu was brauchen Sie denn diese Dinger?“ „Ich will Briefe ein-

machen.“ „Dann müssen Sie Couvert sagen!“ So bekommt der Volksfreund auch seine Briefhüllen, und wie er gehen will, erblickt er zu seinen Füßen einen rüudigen Hund. Er hat Mitleid mit dem kranken Thiere und gibt dem Weiblein ein gutes Mittel an gegen die Räude: es solle nämlich ihre Lydia jeden Tag ein paarmal einschmieren mit Erdöl. Die gute Alte macht wieder ein ellenlanges Gesicht. „Sie, Herr, kriegt man die Salben in der Apotheken?“ „Warum nicht gar! Da hängt ja eine Lampe, in der Sie Erdöl brennen. Solches müssen Sie nehmen.“ „Ja so,“ sagt die Frau, „das ist aber kein Erdöl, das ist Petroleum.“ Da hat der Volksfreund einsteilen genug gelernt gehabt und ist gegangen, hat aber unter der Thüre noch hören müssen, wie die Handelsfrau ihrem Dienstmädchen ins Ohr geraunt hat: „Der Herr muß auch ein Fremder sein, weil er nicht deutsch kann!“

Nun mag der Leser ermessen, wie sehr dem Volksfreunde das Herz im Leibe hüpfte, als ein wahrhaft deutscher Mann sich anschickte, dem schandbaren Unwesen einen Kiegel vorzuschieben und einen Verein zu gründen, dessen Mitglieder grundsätzlich kein Fremdwort für ein Ding gebrauchen, das man ebenso gut und auch meist weit verständlicher deutsch benennen kann. Das ist einmal ein ruhmwürdiges Unternehmen, das Gott segnen wird; denn er will, daß jeder sein Volk und seine Muttersprache achte, weil jedes Volk eine große Familie ist, die zusammenhalten soll in Freud und Leid. Deswegen braucht's noch keine Feindschaft gegen andere Völker, und der Volksfreund läßt jedem sein gutes Recht zukommen, nimmt's aber auch für sein geliebtes deutsches Volk in Anspruch. Darum ist er auch gleich dem deutschen Sprachvereine beigetreten und wünscht recht sehr, daß die Zahl seiner Mitglieder wachse von Tag zu Tag und werde, wie die Zahl der Sandkörner am Gestade, und daß die Zeit recht bald kommen möge, in der ein Deutscher verstanden wird, wenn er in seiner Heimat deutsch spricht.

(N. 8. Volksbild.-Blätter). Z. Wichner.  
 \*) Die „Nied.-Oest. Volksbildungsblätter“ haben vom Anbeginn ihrer Gründung an sich zur strengen Aufgabe gemacht, die Grundzüge der deutschen Sprachreinigung, so weit als möglich, in all' ihren Aufsätzen zur Geltung zu bringen. Die Schriftleitung.

### Segenswunsch\*).

Heldenheimat, die wir schauen  
 Von der Alpen steilem Rand,  
 Blaue Berge, grüne Auen  
 Und der Ströme helles Band  
 Bis an jenes weitentleg'ne  
 Dünenfeld am Nordseestrand:  
 O, daß Gott der Herr dich segne,  
 Großes deutsches Vaterland!

Treue Frauen, starke Recken  
 Trug von je dein tiefer Grund,  
 Tausend blanke Schilde decken  
 Deiner Bruderstämme Bund.  
 Zitternd sank sie, die verwejt'ne,  
 Ländergier'ge Feindeshand;  
 O, daß Gott der Herr dich segne,  
 Großes deutsches Vaterland!

Hohes Erbtheil edler Ahnen,  
 Reine Sitte, strenges Recht,  
 Leite auf des Friedens Bahnen  
 Unbeirrt ein frei Geschlecht;  
 Ob dann Glück, ob Leid begegne,  
 Jedem Schicksal hältst du stand:  
 O, daß Gott der Herr dich segne,  
 Großes deutsches Vaterland!

\*) Ein Preisanschreiben für das beste deutsche Lied, welches nebst seinem dichterischen Werte sich auch vorzüglich zur musikalischen Bearbeitung für Chorgesang eigne, war im verfloßenen Sommer von Seiten der „Neuen poetischen Blätter“ zu Frankfurt a. Main ergangen. Unter der großen Zahl der eingehenden Gedichte hat nun das mit dem Worte „Segenswunsch“ überschriebene, von Dr. Ambros Mayr, k. k. Professor in Troppau, verfaßte, den ersten Preis errungen.

angemessene und doch streng pädagogische Behandlung des Stoffes, die blinde Kürze und doch hinlängliche Vollständigkeit der einzelnen Artikel, die schonend vorgebrachte unaufdringliche Belehrung bei aller notwendigen Entschiedenheit der Forderungen — das sind Vorzüge, die die gute Wirkung der Schrift verbürgen. Möge sie diejenige Verwendung und Verbreitung finden, die sie vollauf verdient.

Wollen also die Eltern allen Schulangelegenheiten ihre vollste Theilnahme zuwenden, sie werden hiedurch die Erziehung ihrer Kinder, der wertvollsten Schätze, die sie besitzen, in der besten Weise fördern, der Schule ihr schwieriges Geschäft wesentlich erleichtern und einst den Dank ihrer Kinder ernten.

Politische Wochenschau.

Oesterreich-Ungarn. Es wird immer außerordentlich, sowohl diesseits als jenseits der Weitha.

Trotz aller Anstrengungen, die leider zu spät gemacht wurden, hat bei den Gemeinderatswahlen im dritten Wahlkörper die antisemitisch-tschechisch-clericale Liga gesiegt. Von 17 Gewählten gehören 11 dieser neuesten Schattierung an und am meisten verloren die Demokraten, welche 7 Gemeinderatsämter einbüßten.

Im zweiten Wahlkörper ist es nicht viel besser gegangen. Es steht zu erwarten, daß die antiliberalen Liga es im Gemeinderate auf 26 Köpfe bringen wird. Die professionsmäßigen Scandalmacher und Verleumder werden sonach verstärkt aus den Ergänzungswahlen hervorgehen.

Im Abgeordnetenhaus wurde mit der Debatte über den Voranschlag für die Unterrichtsverwaltung der Kampf um die Schule aufgebrochen. Wenn auch der Liechtenstein'sche Schulantrag nicht in Verhandlung stand, drehte sich doch die Erörterung um diese wichtigste Tagesfrage. Fürst Liechtenstein selbst suchte seinen bekannten Schulantrag mit dem Mantel der reinsten Unschuld zu drappieren, um einerseits naive Gemüther zu beruhigen, andererseits seinen neuesten Bundesgesetzen „den vereinigten Christen“ den gänzlichen Uebergang in's clericale Lager zu erleichtern.

Die Redner der Opposition drängten darauf hin, daß endlich die Regierung ihre Stellung zu diesem Antrag kennzeichne.

Der Unterrichtsminister Gautsch hat dann auch das Wort ergriffen.

Nach seinen gewundenen Ausführungen darf man sich auf das Äußerste gefaßt machen. Die Regierung hat thatsächlich eine neue Schulvorlage angekündigt, und welcher Art dieselbe sein werde, darüber braucht man sich keiner Täuschung mehr hingugeben. Zu dem staatsrechtlichen Kampfe, zu dem Kampfe für das Deutschthum wird sich also auch der neuerliche Kampf um die schönste Frucht der „liberalen Aera“, um die Schule gesellen.

In ganz entschiedener Weise sprach sich gegen die clericale Schutzreaction der Jungtscheche Gregor aus, als ein hochbedeutender Redner für die Menschenschule präsentierte sich auch der neugewählte deutsch-böhmische Abgeordnete Lippert.

Die Novelle zu dem erst kürzlich geschaffenen Krankenversicherungsgesetz, durch welche die allseitig angefochtenen Bestimmungen über die Reserveanteile beseitigt werden, wurde angenommen.

Die Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht, nach welchem die Loosanteile für die Zwecke des Staates vorbehalten, Ankündigungen fremder, nicht erlaubter Loose und Ziehungen bestraft werden.

In einem Theile des Böhmerwaldes herrscht ein bedeutender Nothstand. In 24 Ortschaften kämpfen 980 Familien mit dem Hunger, so daß bereits der Hungertyphus epidemisch aufgetreten ist. Der Böhmerwald-Bund hat eine Sammlung eingeleitet, durch welche etwas über 12.000 fl. aufgebracht wurden. Fürst Schwarzenberg, in dessen Herrschaftsgebiet diese Ortschaften liegen, hat 100 fl., sage hundert Gulden gespendet — also gerade „ein Sechserl“ für jede Familie. Nur nobel!

In Budapest hat die Opposition einen neuen Scandal im Reichstaae hervorgerufen. Abgeordneter Cötvös verdächtigte den Ministerpräsidenten Tisza, daß er sich gelegentlich des Baues einer Localbahn im Bihar Comitat, in welchem Tisza begütert ist, pecuniäre Vortheile zugewendet habe. Tisza wies diese Verdächtigung sofort siegreich zurück, so daß sich selbst der, der Opposition angehörige Graf Karolvi veranlaßt fand festzustellen, daß es sich nicht gegen, einem Manne, der Zeit seines ganzen Lebens in seiner Ehre nicht angegriffen wurde, an den sich auch nicht der Schatten des Verdachtes heranwagen darf, diesem Manne mit solchem von Parteileidenschaft inspirirten Verdächtigungen entgegenzutreten.

Nach Schluß der Sitzung war Tisza der Gegenstand herzlicher Ovationen. Es kam jedoch zu einem ganz bedauerlichen Zwischenfall.

Als sich die Abgeordneten aus dem Sitzungssaale entfernten, war in das Vestibül des Abgeordnetenhauses ein Haufen junger Leute eingedrungen, welche lärmten und kräflten und die Abgeordneten der Liberalen Partei mit allerlei Titulaturen beehrten. Bisher hatten die Studenten nur auf der Straße demonstriert.

Ein absolvirter Realschüler Namens Koloman Schamozil, der sich auch bei früheren Demonstrationen vor dem Parlament insbesondere hervorgethan hatte, lärmte am meisten und titulirte den Abgeordneten Jvanka mit dem Prädicate „Mameluke.“ Jvanka forderte den jungen Mann auf, sich zu entfernen, denn er habe da nichts zu schaffen. Schamozil nahm eine drohende Haltung gegen Jvanka ein, worauf Ab-

geordneter Bedeou Nahonczy hinzusprang und den jungen Mann bei der Schulter faßte. Schamozil drehte sich um und versetzte dem Abgeordneten Nahonczy eine schallende Ohrfeige. Es entstand ein großes Gedränge, mehrere Abgeordnete fielen über den jungen Mann her und hieben auf ihn ein, indes Nahonczy einen Revolver hervorzog und denselben gegen die Füße des jungen Mannes abfeuerte. Auf diese Detonation hin entstand eine fürchterliche Verwirrung. Alles drängte herbei; ein wildes Chaos von Stimmen erfüllte das Vestibüle; ein großer Theil der Abgeordneten war der Ansicht, daß ein Student auf einen Abgeordneten einen Schuß abgefeuert habe. Nahonczy fand noch so viel Fassung, um den kleinen Revolver in die Höhe hebend, zu rufen: „Ich habe geschossen, weil ich insultirt wurde.“ Schamozil, der von mehreren Leuten gehalten wurde, schrie und jammerte und hielt die Hand gegen die Bauchgegend, so daß man der Ansicht war, er sei an dieser Stelle von der Kugel getroffen worden. Die Aufregung, welche sich Aller bemächtigt hatte, spottet jeder Beschreibung. Man rief nach Polizei, nach einem Arzt, indes draußen die Studenten, welche die Galerien eben verlassen, sich zusammenrotteten und eine drohende Haltung einnahmen. Es war unter ihnen die Nachricht verbreitet, daß ein Student von einem Abgeordneten niedergeschossen worden sei. „Nieder mit den Mordern!“ ertönte es aus hundert von Rufen. Unterdessen war Schamozil, der auch aus dem Gesichte blutete, in das Bureau der Quästur gebracht worden, wo man ihn entkleidete und einer Untersuchung unterzog. Der herbeigeholte Arzt constatirte am rechten Schenkel eine kleine Hautabschürfung. Die Kugel war in Folge der Tabakdose, welche Schamozil in der Beinkleider-tasche hatte, abgeprallt und in den Boden gedrunken. Schamozil heulte und schrie, stieß allerlei Bittgesuchen gegen die Mameluken aus; es war jedoch unmöglich, von denselben eine zusammenhängende Darstellung des Vorganges zu erhalten. Ein Polizeicommissär wollte hierauf Schamozil abführen, wogegen jedoch von den oppositionellen Abgeordneten Protest erhoben wurde, denn man mußte denselben im Hause vernehmen. Präsident Pechy kam herbei, aber auch er vermochte Schamozil nicht zu einer präcisen Aussage zu bewegen; derselbe schimpfte auch jetzt weiter. Abgeordneter Nahonczy, dessen linke Wange roth unterlaufen war, erschien ebenfalls vor dem Präsidenten, um seine Aussage zu Protokoll zu geben. Die lärmenden Scenen vor dem Hause dauerten indes fort, auch nachdem constatirt war, daß die Wunde des Schamozil ganz bedeutungslos sei. Erst die Polizei vermochte die Ansammlungen zu zerstreuen.

Tags darauf arteten aber die Demonstrationen vor dem Abgeordnetenhaus, welche sich bisher auf Abzugrufe beschränkt hatten, in Thätlichkeiten aus. Während der Sitzung herrschte auf der Straße Ruhe. Die Sandorgasse war gesäubert worden, doch konnte nicht verhindert werden, daß sich die erregte Menge in dem Museumsgarten versammelte, welcher mit seiner Sittereinzäunung wie ein Kiefenzwinger ausfiel. Die Leute besetzten den ganzen Theil des Parkes vor dem Abgeordnetenhaus und lärmten und johlten, als die Sitzung geschlossen wurde und die ersten Abgeordneten herauskamen, in fürchterlicher Weise. Die Abgeordneten verließen unter den bereits fassam bekannten Zurufen das Haus und die Sandorgasse. Als der Minister-Präsident mit seinem Sohne in den Wagen stieg, entstand in jener abgesperrten Menge ein ohrenzerreißendes Geschrei und das war das Zeichen für die auf dem Museumsring harrenden Massen. Der Wagen mit dem Minister-Präsidenten bog in den Museumsring ein. In diesem Augenblicke kam aus der Menschenmenge ein Stein herangeschleudert und traf den Wagen in die Seitenwand. Daraufhin entstand großer Schrecken unter den Abgeordneten. Alles stürzte in wilder Eile dem Wagen Tisza's nach; berittene Polizei folgte im Gallop dem Wagen, um denselben in Schutz zu nehmen. Ungeheures Geschle entstand. Als wäre dieser erste Wurf nur das Zeichen für einen vorbereiteten Angriff gewesen, kamen jetzt Steingeschosse aus allen Richtungen. Die meisten Steine trafen den Wagen, jedoch nicht dessen Fenster, auch der Kutscher blieb heil und dieser hieb auf die sich hämmenden Pferde ein, so daß der Wagen bald von der gefährdeten Stelle weglief. Das Steinwerfen wurde bis an die Ecke der Hatvanergasse fortgesetzt. Von dort an fuhr der Wagen unbehelligt weiter. Auf dem Museumsring vor dem Nationaltheater-Zinshause wurde der Abgeordnete Carl Pulszky angefallen. Der Abgeordnete der Unabhängigkeitspartei, Koloman Törs, wollte den Collegen in Schutz nehmen. Allein da fiel ein Mensch, der sich Josef Kaszl, Bahndeamter, nannte, der aber Diarist im Communicationsministerium sein soll, über dieses Mitglied der Unabhängigkeitspartei her und versetzte ihm mit einem eisenschlagenen Stocke einen solchen Streich auf das Hinterhaupt, daß Törs zusammenstürzte. Während dieser in den Club der Unabhängigkeitspartei geschafft wurde, fielen nun seine Freunde über Kaszl her, der blutiggeschlagen wurde. Nach einigen Minuten war die Rettungsgesellschaft zur Hand, welche das Opfer und den Angreifer verbanden. Mittlerweile rettete sich Carl Pulszky in das Haus, dessen Thor hinter ihn zugeworfen wurde. Die Menge hob jetzt den Abgeordneten Becsey in die Höhe, welcher sprechen wollte, wegen des großen Lärmes aber nicht zu Worte kommen konnte. Da ertönte auch das Trompetensignal der Polizei. Die Reiter sprengten heran und die Menge stob auseinander. Um 2 Uhr Nachmittags war der Museumsring in seiner ganzen Länge und Breite von berittener Polizei besetzt. Die Ansammlungen anderwärts wuchsen indessen immer mehr an und da die Polizei, die von der Menge mit Steinen beworfen wurde, zur Zerstreung derselben sich zu schwach fühlte, mußte Militär angefordert werden. Ein Bataillon Rodich rückte um 3 Uhr aus. Das Militär war bestrebt, den Karls-

und Museumsring von den dort angeammelten Demonstranten zu säubern, was endlich gelang.

Deutsches Reich. Der Gesetzentwurf über die Vermehrung der Artillerie und ein Antrag über die Einführung des Befähigungsnachweises für eine Reihe von Gewerben wurde mit geringer Mehrheit angenommen.

Die Nachrichten von einer theilweisen Ministerkrisis, betreffend den Finanz- und Unterrichtsminister, werden in Abrede gestellt.

Aus der Schweiz wird über einen bedeutamen Schritt zur internationalen Ordnung eines Theiles der socialen Frage seitens der Bundesregierung berichtet: Der Bundesrath beabsichtigt nämlich, der Conferenz der europäischen Industriestaaten folgende Vorschläge zu unterbreiten: 1. Das Verbot der Sonntagsarbeit; 2. die Festsetzung des Minimalalters für die Zulassung von Kindern in fabrikmäßigen Betrieben; 3. die Festsetzung eines Maximal-Arbeitstages für die jugendlichen Arbeiter; 4. das Verbot der Beschäftigung von jugendlichen und weiblichen Personen in besonders gesundheitsgefährlichen und gefährlichen Betrieben; 5. die Beschränkung der Nacharbeit für jugendliche und weibliche Personen; 6. die Art und Weise der Ausführung der mit den einzelnen Ländern abgeschlossenen Verträge. — Die Conferenz ist für den Monat September beabsichtigt.

In Frankreich wurde nun auch eine Reihe von Abgeordneten in die gerichtliche Verfolgung der Patriotenliga einbezogen. Die Regierung, anfangs als Verlegenheitsregierung betrachtet, hat sich durch ihre Energie ein gewisses Ansehen und damit eine ansehnliche Mehrheit in der Kammer zu verschaffen gewußt.

Bou langer reist indessen in der Provinz herum, um bei Zwecksessen Reden zu halten, welche er in der Kammer zu schweigen pflegt. In Tours hat er jüngst sein Bündniß mit den Clericalen mit aller Entschiedenheit verkündet. Auch die französischen Antisemiten zählen zu den Kämpen des braven Generals.

Bericht

über die öffentliche Gemeinderathsitzung vom 15. März 1889.

Anwesend: Herr Bürgermeister Carl Frieß, die Herren Stadtrathe Florian Mayr, Benedikt Fuchs, Julius Fay, Ferdinand Schneberger, die Herren Gemeinderathe Josef Reismayr, Johann Schmid, Ludwig Niedmüller, Flor. Frieß, Ignaz Nagl, August Lughofer, Carl Buggruber, Leopold Stauer, Leopold Frieß, Anton Guger, Johann Schindelarz, Josef Schanner, Mathias Kammelreiter, Anton Baumann, Johann Bonier, Anton Kerschbaumner.

Tagesordnung:

A.) Anträge des Stadtrathes.

- 1. Dem Ansuchen der Gemeinde Sonntagsberg bei der k. k. n. ö. Statthalterei um Abhaltung zweier Viehmärkte in Hilm werde nicht zugestimmt. (Angenommen.)
2. Wahl von 3 Mitgliedern in das Musik-Comite. In dasselbe wurden Herr Bürgermeister Carl Frieß, die Herren Gemeinderathe Johann Schmid und August Lughofer gewählt.

B.) Anträge der Finanz-Commission:

- 1. Rechnungslegung der Sparcasse-Direction pro 1888. Herr Gemeinderath Johann Schmid trägt das Exposé über die Gebarung der Sparcasse und des Reservefonds pro 1888 in detaillirter Weise vor, worauf Herr Stadtrath Julius Fay im Namen des Stadtrathes und der Finanz-Commission den Antrag stellt, es sei den Rechnungslegern das Absolutorium zu ertheilen und ihnen, sowie den Ueberwachungs-Organen für ihre Mithewaltung der Dank auszusprechen. Dies geschieht durch Erheben von den Sitzen.
2. Genehmigung des Präliminates der Sparcasse und des Reservefonds pro 1889. Beides wird einstimmig genehmigt.
3. Gehaltserhöhung des Oberbeamten Herrn Carl Glück. Ueber Antrag des Stadtrathes und der Finanz-Commission wird dem Herrn Oberbeamten Carl Glück eine Activitätszulage von 230 fl. ö. W. zuerkannt.
4. Dem Eduard Gern, Messner in der Franziskuskirche, wird die jährliche Remuneration von 18 fl. auf 24 fl. erhöht.
5. Der Antrag bezüglich des Ausbaues von 16 Epitaphien im neuen Friedhof pro 1889 wird genehmigt.
6. Die Rechnungen der August und Bernhard v. Becksteiner'schen Kinder- und Dienstboten-Stiftung pro 1888, so wie die Rechnung der Bürgerhospital-Verwaltung pro 1888 werden genehmigt und den Rechnungslegern das Absolutorium ertheilt und der Dank für die Mithewaltung ausgesprochen, und zugleich beschlossen, daß aus den Interessen der Günterischen Stiftung eine Notenrente von 200 fl. angekauft werde.
7. Es wird beschlossen, für den Betrag der verloosten Grundentlastungs-Obligation (gehörig der Bürgerhospital-Verwaltung) pro 2734 fl. 20 kr. eine Silber-Rente mit gleicher Höhe anzukaufen.

C.) Anträge der Armen-Commission.

Der Katharina Seif wird eine jährliche Unterstützung von 12 fl. zuerkannt.

Ans Waidhofen und Umgebung.

\*\* General-Versammlung des patriotischen Frauen-Hilfs-Zweig-Vereines in Waidhofen a. d. Ybbs. Dieselbe fand Sonntag, den 10. März 1889, Nachmittags 3 Uhr im Gemeinderathssaale statt.

Hochverehrliche Vereinsleitung des patriotischen Frauenhilfsvereines vom Rothen Kreuz für Niederösterreich!

Der Ausschuss des Zweigvereines Waidhofen a. d. Ybbs beehrt sich vor Allem, für die gefällige Zusendung des stenographischen Protokolls der Bundesleitung vom 16. Jänner d. J. den wärmsten Dank auszudrücken.

Diese Eingabe wurde von dem Ausschusse acceptirt und beschloffen, der General-Versammlung zur Zustimmung zu empfehlen mit dem Besitze, das bis zur Klärung dieser Angelegenheit vom §. 6 der Statuten, laut dessen es Pflicht wäre, die Hälfte der Einnahmen an den Verein abzuführen.

geschlossen, bei dem am 17. Juni d. J. anlässlich der Anwesenheit des n. ö. Forstvereines zu veranstaltenden Concerte durch Vortrag entsprechender Chöre mitzuwirken.

\*\* Allgemeiner Arbeiter-Kranken- & Invaliden-Unterstützungs-Verein in Wiener-Neustadt. Von diesem Vereine, von dem sich auch seit dem Jahre 1873 in unserer Stadt eine Filiale mit 520 Mitgliedern befindet,

Der Vermögensstand Ende 1888 war fl. 89.187-57, die Anzahl sämtlicher Mitglieder 12.849, die Invaliden 270.

In der Filiale Waidhofen wurden im Jahre 1888 für Kranken-Unterstützungen, ärztliche Honorare, für Medicamente und an Leihengeldern geleistet: fl. 4535-92, an Invaliden-Unterstützungen fl. 744-30, somit Zusammen fl. 5280-22.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß dem Vereine aus Anlaß des 40jährigen Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. eine nied.-österreich. Landes-Subvention von 2000 fl. gemüthet wurde.

\*\* Baugeuossenschaft. Die am 24. März stattfindende Hauptversammlung findet nicht in Fr. C. v. Kretschmayr's, sondern in J. Schwandl's Gasthause statt.

\*\* Landw. Bezirksverein Waidhofen a. d. Ybbs. Am 26. März findet um 10 Uhr Vormittags im Gasthause des Herrn Bronreiter die ordentliche Generalversammlung des landw. Bezirksvereines Waidhofen a. d. Ybbs mit nachfolgender Tagesordnung statt:

\*\* Kirchenschließung. In dem in nächster Nähe Waidhofens gelegenen Wallfahrtsorte Neustift wurde die Pfarrkirche wegen allzuweit vorgeschrittener Baufälligkeit über Anordnung der k. l. Bezirkshauptmannschaft Steyr gesperrt.

\*\* Reichmarkt in Ybbsitz. Dienstag, den 19. d. M. wurde in Ybbsitz der Frühjahrsreichmarkt abgehalten: der Auftrieb gestaltete sich sehr lebhaft, die Kauflust war eine rege und der Umsatz bedeutend.

\*\* Neues landwirtschaftliches Casino. Nachdem bereits im oberen Ybbsthale in Lunz, Gositing, Hollenstein landwirtschaftliche Casinos ins Leben getreten, hat sich nunmehr auch in St. Georgen a. Reich über Anregung des Pfarrers Straubinger ein solches gebildet.

Randegg. (Eigenbericht.) Voriges Jahr im März gründete sich hier ein landwirtschaftliches Casino, welches in der kurzen Zeit seines Bestandes schon vielfach belebend und fruchtend wirkte.

Verschiedenes.

- 800jährige Jubelfeier des Bestandes des Stiftes Melk. Der, den 20. d. M. in Melk zu Ehren des Stiftes aus Anlaß der Jubiläumssfeierlichkeiten um 8 Uhr abends abgehaltene Fackelzug fiel glänzend aus.

Fackelträger und 70 Lampionsträger waren im Zuge. Zwei Musikcapellen begleiteten denselben, welcher sich vom Sparcassegebäude durch den ganzen Markt zum Stifte bewegte.

- Eine interessante Neuheit in der Eisenindustrie. In der letzten Sitzung der Britischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Bath lenkte F. Siemens die Aufmerksamkeit auf ein neues und sehr merkwürdiges Verfahren zur Herstellung von Stahlröhren ohne Schweißung.

Das Streckwerk von Mannesmann in Remscheid erfunden worden. Bisher stellte man Eisen- und Stahlröhren auf die Weise her, daß man einen Eisen- oder Stahlstab zusammenrollte und zu einer Röhre zusammenschweißte.

Neustein's verzuckerte Blutreinigungspillen der heil. Elisabeth,

bewährtes von den hervorragenden Aerzten empfohlenes Mittel gegen Verstopfung. - 1 Schachtel à 15 Pillen 15 kr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. 6. W. - Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.

Wochenmarkts-Getreide-Preise.

Table with 3 columns: Amtlich erhoben, Waidhofen a. Ybbs, Steyr. Rows: Weizen Mittelpreis, Korn, Gerste, Hafer.

Victualienpreise

Table with 4 columns: Item, Waidhofen 19. März, Steyr 21. März. Rows: Spanferkel, Schweine, Getreide, Fleisch, Butter, Milch etc.

